



"Denn die Zeit, sie fliegt! Und nachts, da heult sie, dass es zum Fürchten ist"

Die Begegnung mit dem bulgarischen Schriftsteller Christo Karastojanow und die Vorstellung seiner Romantrilogie „Teufelszwirn“, eine gemeinsame Veranstaltung der DBG e. V. mit der Stadtbibliothek Leipzig am 26. 11. 2013, war gewiss ein Höhepunkt in unserer Tätigkeit. Karastojanows Roman erschien in der von Nelly und Rumen Evert initiierten *editionBalkan* des Dittrich Verlages Berlin. Auch der Übersetzer Andreas Tretner war mit dem Autor zu dieser Lesung nach Leipzig gekommen. Die DBG hatte sich bereits an der Präsentation der ersten fünf Titel dieser Reihe im Herbst 2011 im Leipziger Haus des Buches beteiligt; zu Begegnungen in Leipzig kam es auch mit Dimitar Atanassow („Die ungewohnte Freiheit“) und Bojka Asiova („Die unfruchtbare Witwe“).

Zur Eröffnung stellte die Präsidentin der DBG Genka Lapön den zahlreich erschienenen Literaturfreunden Autor und Übersetzer vor. Dr. Dietmar Endler skizzierte den historischen Hintergrund des Romans. Andreas Tretner, Marie Künstling und Uta Sander lasen ausgewählte Textpassagen.

Christo Karastojanow wurde 1950 in Topolowgrad geboren, doch sein Lebensmittelpunkt war die 50 km nördlich gelegene Stadt Jambol, eine mittelgroße Stadt in Südostbulgarien, an der Bahnlinie Plowdiw - Burgas gelegen. Hier spielen viele seiner Romane und Erzählungen. Er debütierte 1981 mit dem Erzählband "Gerissener Asphalt" ("Пропукан асфалт"). Es folgten zirka 30 weitere Bücher – Erzählungen, Romane, Gedichtsammlungen, Theaterstücke für Kinder. Karastojanow erhielt mehrere prestigeträchtige bulgarische Literaturpreise. Daneben war er Liedermacher, Journalist, Redakteur sowie Dramaturg und Direktor des Jamboler Puppentheaters.

"Teufelszwirn", entstanden und veröffentlicht zwischen 1984 und 2001, ist bislang Karastojanows bedeutendstes Werk. Es umfasst die Romane "Perpetuum mobile" ("Перпетуум мобиле"), "Verworrene Chronik" ("Сбъркана хроника") und "Teufelszwirn" ("Кукувича прежда"). Die Romanhandlung spielt vor allem in den 1920er Jahren. Im Sommer 1923 wurde der gewählte Ministerpräsident und Vorsitzende des Bauernbundes Alexander Stambolijski von einer Verschwörung konservativer Kreise gestürzt und ermordet. Gerade hatte sich Bulgarien nach dem Ersten Weltkrieg einigermaßen stabilisiert, nun löste dieser Mord eine Welle der Gewalt aus. Hier setzt das Buch ein, es führt in bewegte Zeiten bulgarischer Geschichte, ist jedoch kein historischer Roman. Der Autor lässt bulgarische Vergangenheit auferstehen, um historisch Belegtes und Fiktion zu verschmelzen.

Karastojanow erzählt grausame Geschichten aus einer scheinbar idyllischen Kleinstadt, verwebt Figuren und Handlungen, deren Zuordnung dem Leser zuerst schwerfallen - Gymnasiasten, Anarchisten, Kommunisten, Polizisten, Banditen, Gauner, Fräulein, Orchestermusiker... Der Leser wird Zeuge von Rebellion, Prügeleien, Schießereien, Morden, von der ewigen Bewegung eines Perpetuum mobile, von Explosionen, Chaos... Der Darstellung einer verrohten Menschenmenge. Und trotzdem schafft es Karastojanow, immer wieder einen Hauch von Liebe durchscheinen zu lassen. Eine vielschichtige und abwechslungsreiche Handlung, aber immer in seiner "Weltstadt" Jambol.

Der Leser fragt sich, ob er von der Grenzwertigkeit des Dargestellten eher bedrückt, geschockt oder sprachlos sein soll. Der Autor holt fiktional sogar die russische Sängerin Nadeshda Plewitskaja nach Jambol. Hundert Prozent Karastojanow: "Die Welt ist klein, aber Jambol ist groß", wie er mehrfach augenzwinkernd sagte. Und immer wieder das Leitmotiv: "Denn die Zeit, sie fliegt! Und nachts, da heult sie, dass es zum Fürchten ist."

Die Trilogie hat keine traditionell aufgebaute Handlung. Der Autor setzt Vorgriffe und Rückblenden ein, erzählt in Spiralen. Durch das Weglassen der Ein- und Ausführungszeichen der direkten Rede wird der Leser den Gesprächen der Romanfiguren nähergebracht, er nimmt gar daran teil. Die am Anfang eines jeden Kapitels an Faksimiles aus jener Zeit erinnernden Presse-Schlagzeilen sehen täuschend echt

aus, und es ist nur die humorvolle Offenbarung des Autors, die die Zuschauer darüber aufklärt, dass er sie selber künstlerisch kreativ erstellt hat.

Karastojanow verwendet gern eine ironische Sprache und assoziative Bilder. Bereits der Titel des Romans "Teufelszwirn" ("Кукувича прежда") ist ein sprechender Name und steht für eine Schmarotzerpflanze, die alles überwuchert, erstickt und absterben lässt – eine gelungene Metapher, die die gesellschaftliche Situation treffend charakterisiert. .

Der Erfolg des Romans "Teufelszwirn" im deutschsprachigen Raum ist nicht zuletzt der herausragenden Übersetzung von Andreas Tretner zu verdanken. Tretner, Absolvent der Leipziger Universität, übersetzt aus dem Russischen, Bulgarischen und Tschechischen. Er erhielt 1998 den Förderpreis zum Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung, 2001 den Paul-Celan-Preis und 2011 den Internationalen Literaturpreis des Hauses der Kultur Berlin für Übersetzung. Das Publikum im Saal musste lachen, als Christo Karastojanow auf seine scharfsinnig spritzige Art sagte, dass er durch die Fragen, die ihm Andreas Tretner bei der Arbeit an der Übersetzung stellte, sogar gezwungen war, sein eigenes Buch zu lesen.

Marie Künstling

Unsere Reiseberichte

Nach Chicago... und zurück. Eine Sommergeschichte 2013. (Teil 1)

Als der Begründer des Tourismus in Bulgarien gilt der Schriftsteller Aleko Konstantinow (1863-1897), der den meisten Lesern durch seinen „Baj Ganjo“ (1895) bekannt sein dürfte. Nachdem Konstantinow bereits die Weltausstellung in Paris 1889 besucht hatte, reiste er vier Jahre später zu selbiger in Chicago. Seine Reiseerlebnisse beschrieb er in „Nach Chicago und zurück“ (1894) und begründete damit auch die bulgarische Reiseliteratur. Mit dem Schiff ging es für ihn zunächst von Paris nach New York, danach mit der Eisenbahn über die Niagara-Fälle und Detroit bis nach Chicago. Seine Beschreibungen dürften wohl mitverantwortlich sein für das Amerika-Bild der Bulgaren und für ihre Sehnsucht nach der neuen Welt, u. a. daran abzulesen, dass Illinois laut US-Zensus 2000 der Staat mit der zweitgrößten Population an ethnischen Bulgaren ist. Im Sommer 2013 gab auch ich meiner Sehnsucht nach der neuen Welt nach und begab mich... nach Chicago!

In Amsterdam... Sie werden sich fragen, warum die Geschichte in Amsterdam beginnt? Nun, für Konstantinow war es anno dazumal schon nicht leicht, einen internationalen Reisepass zu ergattern, und auch ich möchte Ihnen die ernüchternden Ausführungen über ESTA, Visa Waiver Program und andere Tollheiten der US-Einreisebehörden ersparen. In Amsterdam also, oder besser im Flughafen Schiphol angekommen, begann die große Reise für mich und meine Reisegefährtin, die mich zunächst für eine Woche nach New York begleiten würde, von wo aus wir getrennte Wege gehen wollten - ich nach Chicago und sie zurück nach Berlin. Trotz Schwierigkeiten bei der Sitzplatzvergabe und des unangenehmen „Hände-hoch“-Gefühls, das die Ganzkörperscanner vor allen USA-Flügen vermitteln, quollen wir spätestens dann vor Vorfreude über, als wir auf der Taxifahrt über die Williamsburg Bridge endlich die bekannte Skyline New Yorks in der Abenddämmerung betrachten konnten.

Unsere Unterkunft hatte ich über Beziehungen zu einem Popstar gewordenen deutsch-bulgarischen Aussiedler im hippen Stadtteil Lower East Side organisiert. Dieser im Südosten Manhattans gelegene Stadtteil hatte früher als Immigrantenviertel mit Drogen und Kriminalität von sich reden gemacht, wurde dann von Künstlern und Intellektuellen entdeckt und fordert von seinen Bewohnern heute gut und gerne 1.500 \$ für ein 10m² kleines Zimmer. Ganz im Sinne der ethnischen Vielfalt New Yorks befand sich auch nur zwei Querstraßen entfernt die für Manhattan einzigartige bulgarische Bar „Mehanata“, die wir an unserem Abschiedsabend besuchten. Wenn wir nicht gerade der bulgarischen Kultur frönten, verbrachten wir jedoch unsere Tage damit, unsere mentale Geographie der Stadt, die wir aus Film und Fernsehen gewonnen hatten, mit der realen Geographie zu vergleichen. Wir suchten uns hierfür einen Stadtteil pro Tag und gaben uns ausgiebigen Spaziergängen hin. So flanierten wir an einem Tag durch Midtown mit dem Times Square, dem Central Park und dem Rockefeller Center, auf das wir auf Empfehlung hin hochfuhren, da man dort unter freiem Himmel von ganz oben die ganze Stadt überblicken und tolle Fotos vom Empire State Building machen kann; an einem anderen Tag widmeten

wir uns China Town und dem von diesem fast aufgefressenen Little Italy; eines Abends hatten wir sogar die Gelegenheit, für wenig Geld auf einem Schiffchen eine Rundfahrt über den East River bis hin zur Freiheitsstatue und zurück zu genießen.

So vergingen die sechs Tage in Windeseile. Am Tag der Abreise zog ein heftiger Sturm aus Richtung Boston auf, und viele Flüge mussten verschoben werden. Nachdem ich meine Gefährtin in ihrem Terminal verabschiedet hatte, schlenderte ich zu meinem, nur um dort entsetzt festzustellen, dass die Schlange zur Sicherheitskontrolle bis zum straßenseitigen Ausgang reichte. Da ich nur noch eine Stunde bis zum Abflug hatte, wurde es mir doch etwas heiß und kalt, indes das Bodenpersonal ging die Sache ganz professionell an – es hatte wohl häufiger mit solch reiseintensiven Freitagnachmittagen zu kämpfen. Sobald ich aus der Sicherheitskontrolle herauskam, rannte ich zu meinem Gate, um dort nun festzustellen, dass mein Flug auf eine andere Zeit und ein anderes Gate verschoben war. Auch das dortige Personal war völlig abgeklärt und demonstrierte auf sympathische Weise, dass es manchmal selbst die Faxen dicke hat. „Eine wichtige Durchsage zu Gate A45: Die Passagiere nach Chicago steigen bitte noch nicht ein, dies ist zunächst der Flug nach Las Vegas. Bitte gedulden Sie sie noch etwas.“ Und später: „Meine Damen und Herren auf dem Flug der American Airlines nach Chicago, unser Gate wurde – schon wieder! – verschoben, und wenn Sie nicht auch schon total genervt davon sind, kommen Sie doch mit uns mit zum neuen Gate.“

Dorothea Mladenova

(Fortsetzung im nächsten Mitteilungsblatt)

Ein gutes Jahr in meiner neuen Heimat

Wahrsager gibt es nicht nur in Bulgarien, sondern auch in Deutschland. Zum Beispiel Veronika Schöneberg, Vorstandsmitglied unserer Gesellschaft, und „Tute“, mein Stammkneiper in Delitzsch. Beide haben mir schon vor Jahren prophezeit, dass ich eines Tages nach Bulgarien ziehen werde. Und jetzt ist es tatsächlich passiert. Eigentlich wollte ich 2012 nur drei mehrwöchige Urlaube in Bulgarien verbringen. Doch dann sind daraus fünf Monate geworden, die ich im Hotel verbracht habe. Der Hotelaufenthalt ist mir dann aber doch auf die Nerven gegangen, Bulgarien selbst natürlich nicht. Im Gegenteil: Auf einmal war mir danach, in Bulgarien zu leben. Deswegen habe ich mir etwa sechs Kilometer vom Sonnenstrand entfernt ein Apartment gekauft. Ich bin auch im Besitz einer ca. vierjährigen Aufenthaltsbestätigung und eines bulgarischen Ausweises. Dies ging ganz unkompliziert: Ich musste nur genügend Geldmittel und eine deutsche Krankenversicherung nachweisen, um dem bulgarischen Staat nicht zur Last zu fallen.

Aber zurück zur Wahrsagerei! Derartiges gibt es vermutlich in Deutschland auch, begegnet ist mir das bisher allerdings nur in Bulgarien. So habe ich zwei Mitarbeiterinnen des Hotels Sun Palace auf ein Dorf zu einer Frau gefahren, von der sie sich haben die Zukunft vorhersagen lassen. Eine andere Bekannte stellt in der Weihnachtsnacht Essen auf den Tisch, von dem sich die verstorbenen Verwandten und Freunde etwas holen sollen. Mit Mühe habe ich der Versuchung widerstanden, einfach etwas wegzunehmen und die Reaktion abzuwarten. Das Kind dieser Bekannten trägt auch einen Armreif gegen den „Bösen Blick“. So nach dem Motto, „Wenn es auch nichts nützt, schaden kann es auf keinen Fall.“ Eine andere Bekannte hat Äpfel an Kinder des Dorfes verteilt. Sie hatte nämlich in der Nacht zuvor geträumt, die kürzlich verstorbene Großmutter habe nach diesem Obst verlangt. Ich will niemandem zu nahe treten, und jeder soll glauben, was er will. Ich selbst allerdings bin für solche Dinge einfach zu skeptisch.

Bisher habe ich meinen Umzug nach Bulgarien nicht bereut. Das liegt vermutlich auch daran, dass ich nicht einfach ins kalte Wasser gesprungen bin. Bei meinen ca. 20 Bulgarienurlaube hatte ich schon einige Freunde und Bekannte gewonnen beziehungsweise kennengelernt. Und natürlich helfen mir auch meine bescheidenen Bulgarischkenntnisse, mich im Alltag zurechtzufinden. Das Leben hier ist für mich schon zur Routine geworden. Dank meines Autos bin ich mobil, sodass Einkäufe, Besuche von Freunden und Bekannten usw. trotz meiner etwas abgeschiedenen Wohnlage kein Problem sind. Aber faul bin ich geworden! Im Gegensatz zu meinen vorherigen Urlaube habe ich nur einen einzigen Ausflug unternommen. Der war allerdings toll. Näheres finden Sie hier: <http://www.manfred-boettcher.eu/46705/482126.html>

Abgesehen von meinem Kumpel Peter, der in der gleichen Anlage wohnt wie ich, treffe ich mich nur sehr selten mit anderen Deutschen. Ich habe außerhalb der Urlaubssaison fast nur Kontakt mit Bulgaren und einigen Briten. Allerdings fehlen mir manchmal bestimmte deutsche Speisen und Zutaten. Aber ich bin dabei, den Nachschub zu organisieren. Sonst geht mir hier nichts ab und ich fühle mich in Bulgarien wohl!

Manfred Boettcher

In memoriam Norbert Randow

Am 1. Oktober 2013 verstarb in Berlin der Slawist Norbert Randow, einer der besten Kenner und bedeutendsten Vermittler bulgarischer Literatur im deutschen Sprachraum.

Norbert Randow wurde am 27. November 1929 in Strelitz–Alt geboren. Er studierte an der Humboldt-Universität zu Berlin Slawistik und absolvierte einen mehrjährigen Studienaufenthalt in Bulgarien. Als wissenschaftlicher Assistent am Slawischen Institut der Humboldt-Universität galt eine seiner ersten Forschungsarbeiten - programmatisch für das eigene spätere Wirken - dem Slawenfreund Georg Adam (1874-1948), dem ersten wichtigen Mittler slawischer Literaturen und besonders der bulgarischen Literatur in Deutschland; Problemen der Rezeption sind auch spätere wissenschaftliche Untersuchungen gewidmet. Im Jahre 1962 wurde Randow wegen „Beihilfe zur Republikflucht“ für drei Jahre inhaftiert. Seit Mitte der 1970er Jahre weilte er fast jährlich zu Studienaufenthalten in Bulgarien, die ihm die Bulgarische Akademie der Wissenschaften ermöglichte. 1993 wurde er als Gastprofessor an die Humboldt-Universität berufen.

Den Goetheschen Begriff der Weltliteratur als Aufforderung an die Übersetzer begreifend, ließ sich der Herausgeber und Übersetzer Randow von dem Bestreben leiten, dem deutschsprachigen Leser alles Gute aus der bulgarischen Literatur zu erschließen. Er brachte mehr als 20 bulgarische Titel heraus, zugleich regte er zu Übersetzungen an, stand im Gedankenaustausch mit anderen „Brückenbauern“ seiner Generation, mit Hartmut Herboth und Egon Hartmann, deren er in seiner Dankesrede anlässlich der Auszeichnung mit dem Leipziger Buchpreis 2001 gedachte.

Die von Randow edierten „Pannonischen Legenden“, die auf das 10. Jahrhundert zurückgehen (dt. 1972), die für Bulgarien kulturhistorisch wegweisenden Werke „Slawobulgarische Geschichte“ (dt. 1984) von Paissi von Chilandar aus dem XVIII. Jh. und „Leben und Leiden des sündigen Sofroni“ von Sofroni von Wraza (dt. 1972) aus dem beginnenden XIX. Jahrhundert beeindruckten mit einer beispielhaft sorgfältigen Übersetzung sowie mit fundierten und auch sprachlich exzellenten wissenschaftlichen Nachworten und Kommentaren. Norbert Randow ist die sprachliche Gestaltung der deutschen Ausgabe des Romans „Unter dem Joch“ (1957) zu danken, zu dessen zweiter Ausgabe 1967 er zudem ein Nachwort beitrug. Zum Bleibenden gehört die deutschsprachige Ausgabe der „Fragmente“ von Atanas Daltschew, der Gedichte von Pejo Jaworow. Norbert Randow verdanken wir gediegene Anthologien, die Eckpfeiler in der Rezeptionsgeschichte bilden – „Bulgarische Erzähler“ (1961), „Bulgarische Erzählungen des 20. Jahrhunderts“ (1996) und „Eurydike singt. Neue bulgarische Lyrik“ (1999). Nicht zu vergessen der Spruchbeutel „Mach dich nicht zum Gürtel fremder Hosen“ (1978).

Norbert Randow wurde mit bulgarischen Auszeichnungen und mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt. Die *Deutsch-Bulgarische Gesellschaft zur Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien* widmete ihm anlässlich seines 80. Geburtstag den Band „Kontinuität gegen Widerwärtigkeit“. – Gern erinnern wir uns an die Begegnungen mit Norbert Randow, der wiederholt in Leipzig seine Forschungsergebnisse und neuen Veröffentlichungen vorstellte.

Dietmar Endler

Deutsch-Bulgarische Gesellschaft e.V., c/o Dr. Dietmar Endler, Essener Str. 96, 04357 Leipzig, Tel. 0341/6013914, E-Mail: dietmarendler@gmx.de

Präsidentin der DBG: Genka Lapön.

Redaktion des Mitteilungsblattes: Dr. Dietmar Endler, Manfred Böttcher, Marie Künstling, Svetlana Pankau. - Die Autoren bewahren sich die Rechte an ihren Beiträgen; sie sind für den Inhalt selbst verantwortlich. Für Beiträge und redaktionelle Arbeit wird kein Honorar gezahlt.

Wir im Internet: <http://www.m-boettcher-online.de/133905/home.html>

